

Kann uns doch kein Tod nicht töten

Aus einer Andacht beim Gesamtkonvent der KirchenmusikerInnen der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg in der Nathanael-Kirche in Berlin am 24.2.2001

Susanne Weichenhan / Da ist jemand in der Altstadt von Lübeck mitten auf der Straße umgekippt. Schlaganfall. Die Ärzte sind am Ende ihrer Kunst. Wir begeben uns in das Sterbezimmer:

Als Doktor Langhals zurückkehrte, der ein wenig nach Hause gegangen war, fand er Alles beim Alten. Er nahm nur eine kurze Rücksprache mit der Pflegerin und empfahl sich wieder. Auch Doktor Grabow sprach noch einmal vor, sah mit mildem Gesicht nach dem Rechten und ging. Der Sterbende fuhr fort, gebrochenen Auges die Lippen zu bewegen und gurgelnde Laute auszustoßen. Die Dämmerung fiel ein. Draußen gab es ein wenig winterliches Abendrot, und es beschien durchs Fenster sanft die besudelten Kleidungsstücke, die irgendwo über einem Stuhl hingen.

Um fünf Uhr ließ Frau Permaneder sich zu einer Unbedachtsamkeit hinreißen. Ihrer Schwägerin gegenüber am Bette sitzend, begann sie plötzlich, unter Anwendung ihrer Kehlkopfstimme sehr laut und mit gefalteten Händen, einen Gesang zu sprechen ... »Mach End‘, o Herr,« sagte sie, und Alles hörte ihr reigungslos zu - »mach Ende mit aller seiner Not; stärk‘ seine Füß‘ und Hände und laß bis in den Tod...« Aber sie betete so sehr aus Herzensgrund, daß sie sich immer nur mit dem Worte beschäftigte, welches sie gerade aussprach, und nicht erwog,



Paul Gerhardt, 1607-1676

daß sie die Strophe gar nicht zu Ende wisse und nach dem dritten Verse jämmerlich stecken bleiben müsse. Das tat sie, brach mit erhobener Stimme ab und ersetzte den Schluß durch die erhöhte Würde ihrer Haltung. Jedermann im Zimmer wartete und zog sich zusammen vor Geniertheit. Der kleine Johann räusperte sich so schwer, daß es wie Ächzen klang. Und dann war in der Stille nichts, als das agonisierende Gurgeln [...] zu vernehmen. [...]

Der Senator starb. Er schluchzte zwei oder drei Mal leise, verstummte und hörte auf, die Lippen zu bewegen. Das war die ganze Veränderung, die mit ihm vor sich ging; seine Augen waren schon vorher tot gewesen. Doktor Langhals, der wenige Minuten später zur Stelle war, setzte sein schwarzes Hörrohr auf die Brust der Leiche, horchte längere Zeit und sprach nach gewissenhafter Prüfung: »Ja, es ist zu Ende.«

Sie haben es erraten, es ist der Senator Thomas Buddenbrook, der da gestorben ist. Thomas Mann hat mit nicht einmal dreißig Jahren mit beißender Schärfe beschrieben, was offensichtlich schon im 19. Jahrhundert

Realität war und wessen wir heute erst recht Zeugen sind: des völligen Verfalls, dem die einst selbstverständlichen Formen des Umgangs mit dem Sterben unterliegen. Wir sind Zeugen, Opfer, vielleicht auch Täter in diesem Prozess. Frau Toni Permaneder geborene Buddenbrook bleibt einfach stecken, als sie ein paar Strophen aus „Befehl du deine Wege“ beten will. Das Sterben des Kranken wird durch diesen peinlichen Umstand seiner Würde und allen Trostes beraubt, es bleibt nur das physische Zugrundegehen, und jede Ahnung oder Gewissheit fehlt, dass da für einen Christenmenschen nach seinem Tode noch etwas ist.

Wenn Sie die Buddenbrooks mal wieder zur Hand nehmen, werden Sie auf mehrere, teilweise noch drastischere Beispiele stoßen, wo Thomas Mann Texte von Paul Gerhardt mokant ins Leere laufen oder sozusagen zersplittern lässt. Ich weiß nicht, ob es so etwas in der Musik auch gibt, einen solchen Sarkasmus, oder ob das der Sprache und vielleicht noch den Bildern, sagen wir in Gestalt der Karikatur, vorbehalten ist. Vielleicht ist die Musik mit ihren kristallklaren und abstrakten Strukturen in geringerem Grade benutzbar oder gar zu missbrauchen.

Allerdings, einen Missbrauch treibt Mann hier wohl nur bedingt. Er benennt ja eine nicht wegzuleugnende Tendenz, auch wenn er das in boshafter Weise tut. Hat er recht damit, den Umgang mit alten, unverstandenen, längst überlebten Bruchstücken der Tradition der Lächerlichkeit preiszugeben? Es ist doch eigentlich ein ganz sensibler, man kann geradezu sagen „heiliger“ Moment, da ein Mensch in großer Not, vielleicht sogar in Todesnot, sich in Gedanken zu

Gott aufzuschwingen, mit ihm zu reden, zu ihm zu beten vermag – oder eben all dessen entbehrt, wort- und trostlos bleibt. Sind die Texte von Paul Gerhardt, die Generationen von Christen in diesen sensiblen Momenten von Not und Anfechtung begleitet und ihre Seelen getröstet haben, heute saft- und kraftlos geworden? Ist Paul Gerhardt nur noch, wenn überhaupt, gut für das Absingen vom „Herz-mit-Beene-Lied“ – Sie wissen schon: „Geh aus, mein Herz...“ – als Alibilibied in jedem Konfirmationsgottesdienst?

Sie werden sagen, das sei eine rhetorische Frage. Natürlich soll am Schluss herauskommen, dass seine Texte heute doch noch etwas mehr vermögen. Aber wir wollen es uns nicht zu leicht machen. Es ist an der Zeit, seine Texte tatsächlich auf Herz und Mund, ich meine auf Herz und Nieren zu prüfen, abzuklopfen, wo totes Holz ist oder auch lebendiger Stamm, und wo vielleicht schlafende Augen an diesem Stamm sind, die neu austreiben können.

Ich will das an einem Beispiel tun. Es ist dies die Frage aller Fragen, die einem der Zeit-

geist in den Kopf hämmert, die heute durch so viele Predigten und Zeitungsartikel und Interviews geistert, wenn wieder einmal etwas Schlimmes geschehen ist: „Wie kann Gott das zulassen?“ Wissen Sie, ich kann die vielen mehr oder weniger ratlosen Antwortversuche darauf bald nicht mehr hören. Und seltsam, diese Frage, dieser Gedanke überhaupt, kommt bei Paul Gerhardt in all seinen ca. 140 Gedichten schlechthin nicht vor. Das kann uns, denen diese Frage so schnell auf den Lippen ist, nachdenklich stimmen, zumal dann, wenn wir einen Blick auf sein nach unseren Maßstäben außerordentlich schweres Leben werfen: Mit 14 Jahren Waise geworden. Pest und Krieg nehmen ihm seine Verwandten. Jugend und Studium überschattet der Dreißigjährige Krieg. Während seines Studiums musste er als Hauslehrer jobben. Erst mit Mitte Vierzig bekam er seine erste feste Anstellung. 1653, also 5 Jahre nach Kriegsende, veröffentlicht er, neben den großen „Rennern“ wie „Geh aus mein Herz“,

„Wach auf, mein Herz, und singe“, „Befehl du deine Wege“ und „Ich singe dir mit Herz und Mund“ das Lied „Warum sollt ich mich denn grämen“, in dessen achter Strophe es heißt:

*Kann uns doch kein Tod
nicht töten,
sondern reißt unsern Geist
aus viel tausend Nöten,
schließt das Tor der bittern Leiden
und macht Bahn, da man kann
gehn zu Himmelsfreuden.*

„Kann uns doch kein Tod nicht töten“: Mit unnachahmlicher poetischer Kraft spricht da einer nach dreißig Jahren Kriegserleben, bezeugt das Wirken Gottes als heilsame Realität auch in bleierner Zeit. So etwas schreibt man nicht aus Gleichmut oder Verzweiflung, sondern da spricht jemand, der tatsächlich getrost ist. Er ahnte da jedoch wohl nicht, wie sich sein äußerer Lebensweg Schritt für Schritt verdunkeln sollte.

Nach seiner Heirat 1655 wird 1657 sein Töchterchen Maria Elisabeth geboren, aber sie lebt nur wenige Monate. Auf die Grabtafel lassen die Eltern mit Goldbuchstaben schreiben: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“, den Stoßseufzer des greisen Jakob vor dem Pharao (Gen. 47,9). Seine Frau gebiert ihm weitere vier Kinder, aber drei von ihnen sterben bald, nur ein Sohn überlebt. Das ginge nach unserem Empfinden über unsere Kraft, und wir hätten jene Frage sogleich auf den Lippen, wie Gott so etwas zulassen könne.

Paul Gerhardt aber lebt und dichtet ganz anders. In einem Lied, das 1663 veröffentlicht wurde - nachdem ihm zum dritten Mal ein Kind gestorben ist! -, nimmt er die oben zitierte Zeile „Kann uns doch kein Tod nicht töten“ noch einmal auf:



*Geduld ist euch vonnöten,
wenn Sorge, Gram und Leid
und was euch sonst kann töten,
euch in das Herze schneidt.
Soll euch kein Tod nicht töten,
ist euch Geduld vonnöten,
das sag ich noch einmal.*

Da weiß einer, wovon er spricht. Und er lässt unsern Zeitgeist mit seinen unbeantwortbaren Fragen und seinen schnellen Antworten der Simpelsongs getrost hinter sich. Vielleicht nehmen Sie einmal das Evangelische Gesangbuch (leider enthält es nur noch 23 Lieder von Paul Gerhardt) oder besser noch ungekürzte Paul-Gerhardt-Ausgaben in die Hand und



Gesangbuchvignette

lassen seine Texte auf sich wirken, und ich verspreche Ihnen, Sie werden Perlen finden.

Zum Schluss nun eine Strophe von Paul Gerhardt für so manche Lebenslagen. Stellen Sie sich vor, Ihr Chor

und Sie haben hart und bis zum letzten Moment vor dem Festgottesdienst geprobt; Sie sind ziemlich übermüdet, auch nicht ganz sicher, ob der Chor alle Klippen schaffen wird und auch nicht, ob Sie ihn durch Ihr Dirigieren werden genügend inspirieren können. Die Glocken läuten schon. In solchen Momenten bedarf es der Kraft von oben. Um mit Paul Gerhardt zu beten:

*Tritt du zu mir und mache leicht,
was mir sonst fast unmöglich
deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast
durch Weisheit deiner Hände.*

**Lass es schön sein,
Wenn ich das letzte Lied singe.
Lass es Tag sein,
Wenn ich das letzte Lied singe.**

**Ich möchte auf meinen beiden
Füßen stehen,
Wenn ich das letzte Lied singe.**

**Ich möchte mit meinen Augen
hochblicken,
Wenn ich das letzte Lied singe.**

**Ich möchte,
Dass die Winde meinen
Körper umschließen,
Wenn ich das letzte Lied singe.**

**Ich möchte,
Dass die Sonne auf meinen
Körper scheint,
Wenn ich das letzte Lied singe.**

**Lass es schön sein,
Wenn ich das letzte Lied singe.
Lass es Tag sein,
Wenn ich das letzte Lied singe.**

(Indianisches Sterbelied)

Ralph Loell

geb. 24.10.1959 gest. 17.03.2003

Wir trauern um Ralph.

**Sein Kampf für die Rechte
behinderter Menschen
hat uns geholfen,
in der Vielfalt der Meinungen
Orientierung zu finden.**

Die Gottesdienstgemeinde